

2. März: Es war einst in Bayern. Die Schwarzen dort propagierten Atomkraft noch und nöcher. Als es dann vor wenigen Jahren hieß, es wird in der gesamten Republik ergebnisoffen nach geeigneten Standorten für die Endlagerung des Strahlungsmülls gesucht, war man im Freistaat ganz schnell mit der Auskunft dabei, in Bayern gibt's die nicht, zu uns kommt keiner! Und das im mit Abstand größten Flächenland. Irgendwie hatte man das Wörtchen „ergebnisoffen“ überhört. Populismus kann ohnehin keiner besser, als die CSU, aber dies war ein typisches Beispiel von sozialer Verantwortungslosigkeit. Okee, das ist Geschichte, denn Geologen haben den Gegenbeweis angetreten. In Baden-Württemberg war man etwas offener, oder hat schon gewusst, das sich Geologen nicht für Landesgrenzen interessieren. Nun kam man zu der Feststellung, dass Stuttgart nicht für ein Atommüllendlager taugt. Okee, das überrascht nun nicht wirklich, aber die Vorstellung, ausgerechnet unter einer Millionenstadt, was Stuttgart im Komplex ja ist, Atomfässer zu versenken, klingt irgendwie abenteuerlich. „Der Untergrund von Kölns Innenstadt erfüllt alle Voraussetzungen für eine Endlagerung“. Boah ey, Das wäre eine Schlagzeile. Da würden sich ganz schnell viele Bürger finden, die ergebnisoffen auch nicht zu definieren wissen. Wie in Sachen Pandemie und Seilbahnprojekt würden wir plötzlich von Experten überschwemmt.

3. März: Immer wieder wird von Kunststoff in Weltmeeren gesprochen und wir diskutieren über Plastiktüten, Tuppergeschüsseln und Wegwerfgeschirr. In der Tat finden sich Mikropartikel nicht nur im Meer, sondern auch in unseren Böden. Ich denke, man kann Plastik in vielen Bereichen, wie dem Fahrzeugbau, nicht ersetzen. Alles was uns aber von dieser fast unsichtbaren Umweltbelastung wegbringt, kann nur von Vorteil sein. Insofern sehe ich die schwarzen Eidechsenplanen auf Gleisschotterbetten sehr kritisch. Erheblich ist beispielsweise der Schaden durch die Landwirtschaft. Wenn ich in der Metropole und an ihren Rändern unterwegs bin, sehe ich regelmäßig Folienfetzen auf Gärtnereiböden, teils losgelöst von direkten Bodenabdeckungen oder von aufgegebenen Plastikfoliengewächshäusern, wo die Kunststoffbahnen oft in losen Streifen herunterhängen. Eigentlich sollte man meinen, dass Menschen, die mit Böden und Flora zu tun haben, sensibel im Umgang mit der Natur sein müssten, aber auch hier zählt wohl nur der Ertrag.

Immer wieder mal sehe ich den Anker vor dem Bülow-Turm. Ich war neulich mal dort, um ein Hinweis auf das Kunstwerk zu finden, hatte aber Pech. Wer auch immer hier vor Anker ging, mit dem Boot kam er nicht. Dafür fiel mir ein Anker am Neckar auf, der irgendwie aber auch nicht passte, siehe Fotos unten.

Und was macht Freddie Mercury im Oberen Schlossgarten? Er ist neben anderen Namen auf einem Pflasterstein vor dem Staatstheater verewigt. Leider hat er nie in unserem Opernhaus gesungen, obwohl sein Stimmvolumen es gut ausgefüllt hätte. Die Pflastersteine wurden Mitte der 90er-Jahre von der Deutschen AIDS-Stiftung auf dem Schillerplatz verlegt und weisen

auf namhafte und namenlose HIV-Opfer hin. Später hat man sie nahe dem Schicksalsbrunnen platziert, was ja irgendwo sehr treffend ist. Nachbar ist der strahlend weiße Schillers-Friedrich, der ja auch mit chronischen Krankheitssymptomen kämpfte, die schließlich sein Leben verkürzten. Tja, so fügen sich hier die Pusselteile ineinander.

4. März: Ein Termin zog mich in die Innenstadt. Dabei fiel mein Blick auf die Zeltstadt vor dem Neuem Schloss, worin man sich wunderbar eine große Party vorstellen könnte. Es sind aber nur die Pressebauten für den Wahlsonntag, da auch die Journalisten auf Abstand bleiben müssen, wozu die herkömmlichen Räume nicht ausreichen. Nun, ein paar werden sicher feiern, andere ihren Frust runterspülen. Angestoßen wird aber wohl nur dort, wo keine Kameras sind. Weiter ging's zur Baustelle Marktplatz. Die Zäune haben sich wieder in voller Breite ausgedehnt, bis kurz vor die Häuser. Da die Läden ringsherum geschlossen sind, ist das kein Problem. Das neue Pflaster sieht schon deutlich schöner aus. Sobald die Geschäfte wieder für alle öffnen, wann immer das sein wird, muss man die Baustelle wieder minimieren. Vielleicht hat man ja aber gerade während des Lockdauns schnellere Fortschritte gemacht, weil man sich ausdehnen konnte, was schön wäre.

Der schöne Eberhardbau ist auch Baustelle, aber statt ganz unten, ganz oben. Der ausladende Dachkranz trägt einen grünen Kragen, was nach anstehenden Dacharbeiten aussieht. Am Hans-im-Glück-Brunnen hat sich ein neuer Laden namens Beauty Artists zwischen Platzhirsch und Mrs. Jones geklemmt, jene Bar die schon nach der ersten Welle nicht mehr aufmachte, aber immer noch unter dem Namen firmiert. Ob es diese Edelbar überhaupt noch gibt? Ob der Gastropol einer Schönheitsinstitution zugute kommt?

Ja, in der Ecke tut sich einiges. Das ewig umgebaute Europahaus zeigt nun die Außenhaut des zukünftigen Hotels. Der Vorgängerbau war an Hässlichkeit kaum zu überbieten, sein Nachfolger ist immerhin etwas weniger hässlich. Dass man hier in eine Altstadt hinein baut, die wieder an Form gewinnen könnte, spielte wieder einmal keine Rolle. Das Rathaus hat seinen Hinterhof schon als städtebaulich verloren abgeschrieben. Ich werde aber weiter darauf drängen, dass Stuttgart in seiner Wüste zwischen König- und Hirschstraße einmal ein Altstadtprojekt umsetzen wird. Eine Hässlichkeit verschwindet aber definitiv: Der leerstehende Kaufhofflügel mit der Brücke über der Steinstraße. Der Abriss der republikweit bekannten Horten-Fassade hat bereits begonnen. Hier werden Satteldachhäuser entstehen, mit denen der Gemeinderat damals die Wettbewerbsjury sensationell überstimmt hat, die hier wieder Architekturöde verwirklichen wollte. Hoffentlich wird dieser Ansatz ein Erfolg und ein Fingerzeig für andere Stellen der Innenstadt, die Verschönerungsbedarf haben. Erstaunt war ich über einen hohen Kran gegenüber beim Tagblattturm, als wolle man einen zweiten bauen. Vermutlich wird nun endlich das Loch daneben mit einem Gebäude gefüllt. Wie lange hat sich hier nichts getan, außer blöden Fußgängerumleitungen. Erschreckenderweise ist dies ein

städtisches Grundstück. Warum wurde nicht gebaut? Hatte jedes beteiligte Amt hier eine andere Idee?

Da ich meine Stadtsichtkamera dabei hatte, fotografierte ich noch die Jakobschule und die Technische Oberschule, welche wie ein administratives Gebäude einer französischen Großstadt aussieht. Dieses Schule des zweiten Bildungswegs ist wohl die erste ihrer Art in Deutschland. Kleine Superlative am Rande.

5. März: Daimler hat nun endgültig den E-Campus am Standort Stuttgart beschlossen, was für die Stadt eminent wichtig ist, auch wenn dies erstmal mit Arbeitsplatzabbau zu tun hat. Das hier mobile Zukunft entwickelt wird, anstatt den Niedergang des Verbrennungsmotors abzuwickeln, ist sehr erfreulich. Es bleibt zu hoffen, dass auch viele der Zulieferer eine entsprechende Transformation hinbekommen oder sich neue Geschäftsfelder erschließen. Jeder weiß nun, was ansteht.

An diesem Tag hing ich im Büro lange und intensiv über dem Bildschirm, so dass ich kurz nach der Heimkehr noch einen Spaziergang ansetzte. Wohin war egal, ich musste einfach nur in die Weite schauen, um meine Augen zu justieren. Ich mache das regelmäßig, was vielleicht mit ein Grund für relativ stabile Sehwerte ist. Ich spazierte zum Weinbergrand von Münster und dann in den zugehörigen Stadtteil hinab. Der alte Flecken dort hat wirklich Charme. Ich fotografierte die Elise-von-König-Schule, die sich namentlich auf eine Freifrau bezieht, die durch eine großzügige Spende diesen Schulstandort ermöglichte. Das schöne Dreiecksplätzchen davor hat bis heute keinen Namen, obwohl hier mehrere Sträßchen zusammenlaufen und ihm eine Zentralität geben. Seltsam. Hier könnte man doch einen Promi her verlegen, der in der Stadt irgendeine Kreuzung als Platz bezeichnet, die keiner ist. Wie wär's mit Friedrich oder Müller? Hier stünden sie im Leben, anstatt von zigtausenden Autos überfahren zu werden. Einer älteren Dame half ich noch per Händi, eine nahe Arztpraxis zu finden, dann neigte sich mein kleiner Ausflug mit den fallenden Temperaturen dem Ende zu. Ich saß noch eine Weile am Neckar, auf die Stadtbahn wartend, was sehr schön, war. Ein Treppchen genau an der Wasserkante.

6. März: In den beiden großen Stuttgarter Zeitungen gibt es die Rubrik „1942“. Damals hat man die Stadt, wie in einer Vorstufe zu Strietfju, Straße für Straße abfotografiert, aber auch Alltagsszenen abgebildet. Seit Monaten erfreuen sich die Leser an den Bildern, die zeigen, wie elegant die Stadt einst war. Nun riss ein Artikel die Thematik der Betrachtungsweisen an, darauf abzielend ob man die Fotos nicht auch als Nazi-Romantik verstehen könnte. Das finde ich für Stuttgart sehr typisch, das sich so schwer tut, zu seinen historischen Schönheiten zu stehen und sie auch dementsprechend verwaltet. Häuser, die nahezu alle aus der Zeit vor Hitlers Machtergreifung stammen, brauche ich nicht mit brauner Soße anzustreichen. Kann ich nicht einfach stehen lassen, dass das Stadtbild einst grandios war? Genau so geht man mit

vielem um. Königsromantik? Oh je, die muss man ausdiskutieren. Dass ohne die königlichen Spuren Stuttgart heute aussähe wie Köln, Mannheim oder Pforzheim, kommt dabei irgendwie zu kurz. Das ist sehr schade. Warum reißen wir keine Diskussion um das Aussehen der Königstraße auf oder dem Gebiet rund um den Stadtgarten?

An diesem Samstag fuhren wir an den Rand von Groß-Stuttgart und verließen in Möglingen den Bus. Von dort aus wanderten wir über Markgröningen nach Schwieberdingen, die Felderlandschaft genießend, sowie den Ausblick auf Stromberg, Engelberg und andere Erhebungen. Dies hat mit Stuttgart nicht viel zu tun, aber ich muss es mal ganz drastisch ausdrücken: Das VVS-Plusticket ist geil! Früher sprach man auch vom übertragbaren Abo. Dass man sich zu zweit frei im ganzen VVS-Gebiet bewegen kann, ist einfach toll. Wir haben schon so viele Ausflüge spontan gemacht, indem wir irgendein Verkehrsmittel genutzt haben ohne zu wissen wo wir aussteigen geschweige denn, wo wir am Ende des Ausflugs ankommen. Sich einfach treiben lassen, in der Stadt und auch drumherum, das ist herrlich und ein gutes Freiheitsgefühl in diesen Zeiten. Ach ja: Erste Osterglocken gesehen – herrlich!

7. März: An diesem Sonntag – und das war er wirklich – sahen wir etliche volle Spazierwege in Stuttgart. Der Killesbergturm war voll, als hätte es nie eine Pandemie gegeben. Politisch kann man vieles unterdrücken, aber gegen die Frühlingsgefühle der Menschen kommt wohl keine Macht an.

An diesem Nachmittag tankten wir bei der Agip-Tankstelle in Feuerbach, kurz vor der B10-Spirale. Eigentlich wollten wir zum Sörwispunkt wo es Pressluft gibt, doch wir hatten keine Chance. Die Tankstelle entpuppte sich als Treffpunkt südeuropäischer und anatolischer Männer meines Alters. Die sich hier einen Imbiss ziehen und unter einem Sonnenschirm diskutierend den Alltag besprechen. Auf dem ganzen Gelände standen Grüppchen. Der Betreiber hatte offensichtlich keinen Angst, denn man würde ihn sicher auch zur Verantwortung ziehen. Für die Polizei wäre das ein riesiger Fang, aber ich gönne den Menschen ihre kleine Freiheiten. Klar kann man nun darüber diskutieren, ob das in Ordnung ist oder nicht, doch dies habe ich längst aufgegeben. Es ist müßig und ein richtiges Ergebnis findet sich zwischen den vielen Wahrheiten eh nicht.

Der neue OB gibt Gas und möchte die Ersatzoper bei den Wagenhallen realisieren. Er hat zumindest damit Recht, dass man das Thema nicht nochmal um Jahre verschieben kann. Und wenn dieser Bau anschließend Teil eines Kulturbezirks wird, umso besser. Ich hoffe, er ist auch äußerlich dann kulturell anspruchsvoll. Am Ende ist der der nahe UFA-Palast. Er wird wohl abgerissen und Wohnungen weichen, was hier besser her passt als diese Kinoinsel, abseits der Kulturpfade. In diese Planung gehören auch der riesige Parkplatzbereich und ein versetztes Grundstück auf der anderen Seite der Rosensteinstraße. Da kommt einiges zusammen. Hier macht die Innenentwicklung Sinn.

8. März: Wenn man jeden Tag die gleiche Bahn nimmt, kennt man irgendwann die anderen Stammgäste vom Sehen. Seit Anfang Januar bin ich wieder etwas früher unterwegs, mit Einstieg in die U7 um 6.41 Uhr. Da fällt mir immer wieder die Rasierklingen-Oma auf, die ihre beiden Enkel begleitet, von der Uhrzeit her vermutlich in eine Betreuung. Die Jungs, eventuell 2. und 3. Klasse, sind wirklich süß und auf sympathische Weise lebendig. Ihre Oma staucht die beiden aber regelmäßig mit scharfen Kommandos zusammen, dass sie zu sitzen haben, wo sie zu sitzen haben und dass sie nicht herum hampeln sollen. Ach je, ach je, das erinnert an einige Hundebesitzer, die keine Minute verstreichen lassen können, ohne ihrem Hund ein Kommando zu geben. Da zieht man schon als Mithörer das Genick ein. Ich habe die Frau noch nie lachen gesehen. Dafür die Buben, die ihre Großmutter halt nicht anders kennen und den Tonfall gewohnt sind.

Eine andere Beobachtung sind Menschen an Druckknopfampeln. Morgens stehe ich an einer in der Heilbronner Straße, die im Wechsel eine Kurz- und eine Langphase hat. Es ist keine Bedarfsampel und deshalb drücke ich auch nicht. An diesem Morgen kam stieg ein Herr mit mir aus, der nach mir den Überweg erreichte und sich sichtlich verbog, um an meinem Rucksack vorbeischaugend festzustellen, ob ich gedrückt habe, anhand des roten Lämpchens. Als er sah, dass dem nicht so war, wurde er nervös. An mir vorbei wollte er nicht, um dem sicheren Corona-Tod zu entgehen und so stand er etwas aufgewühlt an der Ampel, in seinem Wissen, dass es jetzt besonders lang dauere. So etwas bekomme ich immer wieder mal mit. Überhaupt werden die Druckknöpfe der Ampeln ganz schön strapaziert. Da gibt es jene, die meinen, je öfters man drückt, desto schneller geht's, - vermutlich sind das diejenigen die auch beim Aufzug nach oben und nach unten drücken - dann sind da Menschen die ihre Ungeduld daran auslassen, was schon mal zu einem Stakkatohämmern führen kann oder auch ein paar halbstarke Knaben, die es mit Kickboxen probieren. Die gelben Teile sind ganz schön robust. Interessant wird es, wenn das rote Lämpchen drin kaputt ist. Zu Nichtcoronazeiten drückt da jeder mal, weil er denkt alle anderen zuvor waren zu schwach. Es wäre interessant zu wissen, ob diese Teile von irgendjemand kontrolliert werden.

Die Läden haben irgendwie wieder offen und doch auch nicht. Da siehst Du nun einen offenen Laden ohne Kundschaft und kannst mangels Termin nicht rein. Das wirkt ein bisschen absurd. Normalerweise halte ich Corona ja soweit wie möglich aus dieser Kolumne raus, weil viele das Thema nicht mehr hören und lesen können. Zudem soll mein Schriftgut ja auch unterhaltsam und unabhängig von diesem temporären Phänomen sein. An dieser Stelle komme ich aber nicht drumherum. Was jetzt in Sachen Ladenöffnungen passiert, halte ich für unsinnig. Einzelhandel auf? Ja, und gerne auch mit den üblichen Auflagen, aber nun jede Woche neu zu entscheiden, was heißt das dann? Auf-zu-auf-zu-auf-zu? Man muss nun einfach mal mit der Zurückholung des Lebens beginnen, zumal die Menschen ein Ventil brauchen, und darauf bauen, dass sich die Ansteckungsketten nun auch nach und nach verkürzen werden.

Die jetzige Lösung hat nämlich zwei Kardinalfehler: Je mehr Tests gemacht werden, desto höher ist die Inzidenz. Das weiß man doch eigentlich schon. Wenn jetzt die große Selbsttestwelle anrollt, werden die Zahlen in die Höhe schnellen und die Läden müssen wieder schließen, kurz nach dem sie aufgemacht haben. Und was ist mit der Erkenntnis aus der ersten Welle? Damals hieß es, die Gesunden müssen in die Gesellschaft zurück. Obwohl man weiß, dass wir schon ein Stück weit durchseucht sind und viele Bürger schon unerkannt Corona hatten, geht es in Argumenten nur blindwütig um Testen und Impfen. Warum testet man nicht auf Antikörper und hält diese Leute erstmal zurück, was die Wartelisten und Einschränkungen angeht. Auch wenn es dabei keine hundert Prozent gibt, kann man doch nach aller Erfahrung davon ausgehen, dass sie ein viel niedrigeres Infektions- und Übertragungsrisiko haben. Damit hätten wir viele tausend Menschen mehr auf der Straße, die auf einer Stufe mit den bereits geimpften stehen und als Konsum-, Reise- und Kulturkonsumenten wieder in Frage kommen.

9. März nach einem Tag Heimbüro, sehnte es mich irgendwann nach frischer Luft und ungefiltertem Tageslicht. Zudem wollte ich noch in einen gut sortierten Supermarkt und entschied mich für das E-Center in Feuerbach. Dafür machte ich mich am Zuffenhäuser Bahnhof auf und durchquerte die bezaubernden Häuserreihen des Gebiets „Am Stadtpark“. Anschließend durchquerte ich den Wald und kam beim Wohngebiet Siegelberg raus, wo ich schon lange nicht mehr war. Früher war ich da mal öfters in der Adolfstraße zu Gange. Kleine bunte Häuschen mit Jägerzaunromantik finden sich dort. Doch wie kommt der verpönte Namen dorthin, neben der Berta- und der Theodorstraße? Die Sträßchen sind hier nach den Unternehmern Adolf und Berta Fahrion sowie Theodor Kuhn benannt. Die das Gewann Siegelberg einst erschlossen. Ich umrundete das Bosch-Werk und streifte den neuen Bosch-Campus bei der Feuerwache 4, der sich seiner Vollendung nähert.

Nach dem Supermarktbesuch schlenderte ich noch die Stuttgarter Straße entlang, von der ich ein paar Gehminuten entfernt neun Jahre lang gewohnt habe. Es ist immer wieder interessant die Veränderungen zu sehen. Am zukünftigen Grazer Platz stieß ich auf den einzigen Stuttgarter Drehorgelspieler, der in Feuerbach sein Heimspiel gab. Es war eigentlich nichts los, aber er hielt sich wacker. Als Mamma mia von ABBA erklang, erfasste dies einen Radfahrer, der singend an mir vorbeifuhr. Schön, wenn der Funke überspringt.

Neue Bosch-Welt



Siegelberg-Siedlung alt und neu.



Dank ans Teleobjektiv.



Feuerwache 4



Wieso steht dieser Anker Kopf? Was besagt dieses Schild? Nicht ankern? Den Anker nicht falsch herum ins Wasser werfen?
Rechts der Bülow-Anker.



Soll wohl die Autofahrer in der Neckartalstraße warnen, sieht aus der Ferne nun aber aus, wie ein Mülleimer.

